Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 2

Artikel: Aus dem Leben einer Baselbieter Lehrersfrau vor achtzig Jahren
Autor: E.J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Leben einer Baselbieter Lehrersfrau vor achtzig Jahren

Nach Aufzeichnungen von E. T.

Autorin ist die heute 75jährige, ledige Tochter der Lehrersfrau, von der die Aufzeichnungen handeln. Sie kam auf die Idee, an einsamen Abenden, «als Ersatz für ein mündliches Gespräch», wie sie selber schreibt, und «statt trüben Gedanken nachzuhängen», die Erinnerungen an ihre Kindheit sowie all das, was man ihr selbst aus der früheren Zeit erzählt hatte, in alten blauen Schulheften aufzuschreiben, um so ihren zahlreichen Nichten und Neffen und deren Kindern etwas von der Lebensweise und dem Schicksal ihrer Vorfahren weiterzugeben. Die Schilderungen, von denen wir einzelne ausgewählte Abschnitte hier wiedergeben, handeln von alltäglichen Dingen – aber gerade darin liegt der Reiz. *Red.*

«Jetz isch aber de Tüfel los!»

Unser Vater wurde in der Silvesternacht 1863 geboren, als der Großvater, der Bäcker war, gerade ein langes Brett mit frisch aus dem Ofen gezogenen «Weggen» in den Keller hinunter balancierte. Da rief die zur Hilfe im Hause weilende Gotte voller Aufregung und Freude von oben: «Heinrich, es isch es Büebli!» – Aber statt des erwarteten freudigen Ausrufes ertönte ein Klirren und Wettern aus dem dunkeln Keller, wobei die Gotte nur etwas wie «jetz isch aber de Tüfel los» verstand.

Was war geschehen? – Unser Großvater war mit seinem langen Brett an die verschiedenen Fläschchen gestoßen, die an der Kellerdecke baumelten, so daß eines auf dem Steinboden in viele Stücke zersplitterte. Mit diesen Fläschchen hatte es seine besondere Bewandtnis: dort drin sollten nämlich die bösen Geister gebannt sein. Als daher eines in Scherben ging, war nach der Meinung jener Zeit der Teufel wirklich los.

Die Gotte war zuerst sehr entsetzt, schließlich aber lachte sie und schaffte mit ihrem Gelächter den Ernst des angeblich unheilvollen Vorzeichens auf die Seite. Diese Begebenheit, die später als Anekdote gerne weitererzählt wurde, war das letzte Überbleibsel von Aberglauben in unserer Familie.

Schulbildung für Silberhasen, oder «das Linsengericht»

In der Dorfschule waren alle sechs Kinder des Bäckers gute Schüler, so daß der Lehrer fand, einer der zwei ältesten Buben sollte etwas lernen und in Basel die Sekundarschule besuchen. Eigentlich wäre dieses Privileg Emil, dem Ältesten, zugefallen. Nun war es aber Karls heißester Wunsch, nach Basel zu gehen.

Karl besaß wunderschöne Kaninchen, die schon immer den Neid seines Bruders Emil erweckt hatten. Er kam daher auf den Gedanken, dem Bruder seine Silberhasen zu versprechen, wenn dieser dafür ihn

nach Basel in die Schule gehen ließ. So geschah es, daß Karl täglich zu Fuß nach Basel in die Schule ging und Emil in den Besitz zweier wunderschöner Kaninchen kam. Emil lernte später Bäcker, während Karl ein bernisches Seminar besuchte.

Wie im Alten Testament einst Esau sein Erstgeburtsrecht gegen ein Linsengericht abgetreten hatte, so tauschte hier der Ältere sein Recht auf Weiterschulung gegen Silberhasen ein.

Es wär' zu schön gewesen...

Von Bern aus kam Karl, der junge Seminarist, jeweilen heim ins Baselbieter Bauerndorf. Da herrschte besonders vor Weihnachten großer Betrieb im Bäckerhaus. Die besten Schüler des Dorfes durften helfen, das Weihnachtsgebäck mit Zucker zu bemalen. Die beste, das heißt die Schülerin, die in der langen Schulbank zuoberst sitzen durfte, war des Posthalters Tochter Lina, die gar gern zwischen dem Bestreichen über die Zimtsterne hinweg nach dem jungen Karl sah.

Ein kleines Kärtchen, das Lina ihm ins Spital sandte, als er krank war, trug dazu bei, daß sich die jungen Leute auch nicht aus den Augen verloren, als Karl in einem Dorf des Nebentales Schule hielt. Mancher Spaziergang am freien Nachmittag und manch nächtlicher Lauf über den waldigen Hügel führten in die Post.

Dann wurde sogar im Heimatdorf selbst ein Lehrer gesucht. Es wär' zu schön gewesen ... Es gab da noch andere junge Burschen. Vor allem einer konnte es der Posthalter-Lina nicht vergessen, daß sie an einem Fest im Nachbardorf seine Begleitung abgelehnt hatte. Und er war es nun, der im Wirtshaus lange Wahlreden auf Karls Rivalen hielt. Am Wahlsonntag wurde der andere Lehrer mit zwei Stimmen mehr gewählt.

Das war ein harter Schlag für die jungen Leute, und vor allem Lina war so niedergeschlagen, daß es des inständigen Zuredens ihrer Eltern bedurfte, damit die Verlobung nicht aufgelöst wurde. Das Heimwehkind glaubte nämlich, nur in seiner heimatlichen Umgebung glücklich sein zu können.

Der Bräutigam wurde zwei Täler weiter weg gewählt. Wie war das doch weit! und eine lange Reise! Zuerst mit der Waldenburgerbahn, dann Liestal – Sissach, dann mit dem Gelterkinderbähnli und zuletzt erst noch mit der Postkutsche.

Brautfahrt mit Verspätung

Im Oktober des Jahres 1887 wurde Hochzeit gefeiert. Mit Verspätung fuhren die Braut und ihre Angehörigen von zu Hause weg. In Sissach befahl der Vater, die Pferde müßten vor der Weiterfahrt etwas Futter haben. Ihm war es aber in erster Linie darum zu tun, seinen Verwandten einen Korb eigener Äpfel zu bringen. Daß die Braut fast krank wurde vor Ungeduld, bekümmerte niemanden. Auch nicht, daß auf der anderen Seite des Berges das ganze Dorf, voran der junge Lehrer samt allen Eingeladenen, schon Schlimmstes befürchtet hatte! Nach der Trauung im Kirchlein auf der Höhe des Dorfes begab sich jung und alt ins Gasthaus, um sich, ebenfalls mit zwei Stunden Verspätung, an die reich gedeckte Hochzeitstafel zu setzen.

So war nun die Posthalter-Lina Lehrersfrau geworden, und glücklich zog sie in die große Wohnung ein, die dem Oberlehrer zusätzlich zu den 972 Franken Jahresgehalt überlassen wurde.

Einkaufssorgen

Die junge Frau war es von zu Hause gewohnt, in der Küche einen stets reich gefüllten Vorratsschrank zu haben. Einmal besaß man neben der Posthalterei einen großen Gemüse- und Obstgarten. Alles übrige aber, das man zum Leben brauchte, bezog man vom nahen großelterlichen Bauernhof. Das war nun plötzlich anders: Eier, Kartoffeln, Gemüse, Milch, alles mußte Lina einkaufen gehen. Im kleinen Bauerndorf aber, wo jeder sich auf seinem eigenen Hofe selbst mit dem Nötigsten versorgte, gabs nur einen einzigen Laden. Hier standen die Petrolkannen neben den Kaffeebohnen, Zuckerhüte neben der Seife, aber frische Lebensmittel erhielt man keine.

Allerdings besaß das Dorf daneben noch eine Käserei. Hierhin wanderte auch die Lehrersfrau mit ihrem neuen glänzenden Milchkesseli. Von allen Seiten brachten die Männer und Burschen die frische Milch in großen Tansen zum Wägen, Sieben und Abfüllen. Die Käserin und der Käser hatten alle Hände voll zu tun. Lina gesellte sich zu ein paar Kindern und alten Frauen, die mit ihren leeren Milchkrügen auf die Milch warteten.

Da erschien noch ein Bauer mit einer Brente am Rücken; er fiel der Lehrersfrau sofort durch seine Unsauberkeit auf. Auch seine Milch wurde gewogen und ausgeleert – und jetzt auf einmal rief die Käserin

ihre Kunden herbei und schöpfte jedem von dieser Milch in sein Geschirr. – Als Lina die Milch daheim in die Pfanne schüttete, blieb ein schmutziger Satz im Kesseli zurück.

So ging es fortan jeden Tag: Lina wartete gemeinsam mit ein paar Kindern und armen, alten Leuten, die weder Kuh noch Ziege besaßen, bis der «schmuslige» Bauer seine Milch brachte... Die gesunde, saubere Milch aber wurde in die Stadt geführt, wo man sie einer Kontrolle unterzog. Da reifte mit der Zeit ein Entschluß bei der jungen Frau: Sie wollte für eine eigene Kuh oder Ziege sparen!

Ganz ähnliche Erfahrungen machte Lina mit dem Brot. Die reichen Bäuerinnen buken ihr Brot alle selber. Die andern mußten es in der Mühle kaufen. So wenig aber die Käserin ihre gute Milch im Dorf verkaufte, so wenig gab der Müller sein schönes Mehl für das Brot der Armen und des Lehrers her. Da mochte minderwertiges, mit Roggen vermischtes wohl recht sein. Am liebsten aber hielt die Müllerin das Brot feil, das nicht aufgegangen war – das andere, das schön knusprige, reute sie allemal. Was konnte man da tun? Man kaufte eben Mehl – zwar oft auch minderwertiges – und begann selber zu backen.

Fleisch verkaufte der Wirt, der zugleich Metzger war. Vor allem das Kuhfleisch war in diesen Jahren billig, manchmal bekam die junge Frau ein Pfund für fünf Batzen, und sie kochte manche gute Suppe aus einem solchen Stück. Einmal aber verspürten die jungen Leute riesige Lust nach Geräuchertem. Der Oberlehrer machte sich selbst auf die Beine, nachdem er extra zwei Fünfliber ins Portemonnaie gesteckt hatte, um etwas Rechtes zu holen. Er erklärte dem Wirt, er hätte gern ein schönes Schüfeli. Da ihn aber der Wirt gar verwundert anschaute und nicht zu verstehen schien, wiederholte er sein Begehren. Doch da sagte der Gewaltige hinter seiner Haubank endlich: «Jä – das essen wir selber!» – So schafften sich die Lehrersleute eben selbst ein Schwein an.

Nicht einmal die Eier verkauften die Bäuerinnen gern. Wäre nicht hie und da eine ärmere Frau über ein paar Batzen bares Geld froh gewesen – die Lehrersfrau hätte auch da das Nachsehen gehabt. So legte sie sich mit der Zeit einen Hühnerhof an, um selber Eier zu haben.

So kam es, daß die Lehrersleute schließlich einen halben Bauernhof besaßen, nämlich eine Kuh, ein Kalb, ein Schwein, Kaninchen und Hühner. Die

Sie könnten viel besser dran sein...

Lindern Sie Ihre Beschwerden auf natürliche Weise

Verwenden Sie doch die tausendfach bewährte, ärztlich empfohlene

isolaterra

Gesundheits-Unterdecke
Original Dr. Gugel

Neues, verbessertes Modell. Nicht zu verwechseln mit zweifelhaften Nachahmungen.

Nicht mehr frieren – kein kaltes Bett mehr – Schlafen wie noch nie! Von verblüffender Wirkung bei Rheuma, Arthritis, Ischias, Hexenschuss, Muskel-, Glieder- und Rückenschmerzen, Nieren- und Blasenleiden, Zirkulationsstörungen, schmerzenden Beinen und Füssen, Erkältungen und damit verbundenen Schlafstörungen.

Wohltuende, **natürliche Wärme** strömt von der Isolaterra Gesundheits-Unterdecke auf den ganzen Körper ein, jedoch nur bis zur Bluttemperatur, dem idealen Heilklima. Völlig entspannter Schlaf, daher gutes Erwachen am Morgen. Neue Kraft und gesundes, jugendliches Aussehen. **Wirkt ohne Strom, daher gefahrlos. Ist garantiert jahrelang wirksam.**

Tausende von zufriedenen Besitzern möchten ihre Isolaterra Gesundheits-Unterdecke nicht mehr missen. **Zeugnisse** von Ärzten, Spitälern und Krankenschwestern.

6 Tage Gratisprobe

An Isolaterra-Vertrieb
Altenbergstrasse 6 3013 Bern
Tel. 031 / 41 42 35

Senden Sie mir eine **Isolaterra Gesundheits-Unterdecke** in der hygienischen Probierhülle. Nach 6 Tagen zahle ich **Fr. 123.–** (oder **Fr. 47.–** und zwei Monatsraten von Fr. 40.–) oder sende die unversehrte Decke eingeschrieben zurück. 26 B

Herr/Frau/Frl. _____

Strasse _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Baden im duftenden WOLO-Heublumen-Extrakt heisst, das Angenehme mit dem gesundheitlich Nützlichen verbinden. Wegen seiner kräftigenden und vorbeugenden Wirkung, wird er von Gesunden und Kranken geschätzt. Versuchen auch Sie einmal den herrlichen, naturreinen

Wolo Heublumen-Extrakt

WOLO AG 8050 ZÜRICH

Lehrerbesoldung wollte trotzdem nirgends hin reichen, und Lina hätte gern ein paar Batzen hinzuverdient.

Der Oberlehrer hatte sich in kurzer Zeit bei Schülern und Eltern große Achtung verschafft. Aber auch Lina genoß bald hohes Ansehen, denn die Frauen des Dorfes hatten rasch herausgefunden, daß sie geschickt mit Nadel und Schere umzugehen verstand, und so kamen sie mit mancherlei Anliegen zu ihr. Oft mußte sie ihnen nur den Stoff zuschneiden, aber bei der damaligen Mode mit den vielen kleinen Teilchen für Bluse und Rock war das eine komplizierte Sache! Dann aber übertrug man Lina die Arbeitsschule, die einen kleinen Verdienst abwarf. Die Zeit wurde der Frau Lehrer nun freilich nicht mehr lang, und schon gar nicht, als man nach Jahresfrist im jungen Haushalt ein Kind erwartete.

Die Familie wächst

Es gab im Dorf eine Hebamme, die ihre eigenen Ansichten über Geburt, Leben und Sterben hatte. So nahm sie es als selbstverständlich hin, daß Lina tagelang heftige Schmerzen litt, bis endlich Linas Mutter aus dem Heimatdorf erschien und sofort einen Arzt rufen ließ. Der nächste wohnte aber eine gute Stunde entfernt, und bis man einen Boten gefunden hatte, verstrich viel kostbare Zeit. Erst gegen Abend stand der Arzt endlich am Bett der Wöchnerin. Und noch einmal dauerte es Stunden, bis das Kindlein zur Welt kam. Es war ein gesundes Büblein. Nun waren Freude und Dank im Lehrerhause daheim.

Schon ein Jahr später mußte die Hebamme wieder ins Haus kommen; aber dieses Mal hatte man dem Arzt sofort berichtet, denn die weise Frau hatte prophezeit: «Diesmal geht es nicht gut. Eines muß sterben: die Mutter oder das Kind.» Dank dem Bemühen des tüchtigen Arztes aber blieben die Mutter und das kleine Mädchen am Leben. Freilich verging noch manche Woche, bis beide bei Kräften waren.

Die Haushaltung bestand jetzt eigentlich aus vier, meistens aber aus noch mehr Personen, da oft Ferienkinder aus verwahrlosten Verhältnissen und Kinder aus dem großen Waisenhaus in Basel für kürzere oder längere Zeit in der Lehrersfamilie weilten. Das Verantwortungsgefühl diesen fremden Kindern gegenüber bewog schließlich die Lehrersleute, den eigenen Haushalt aufzugeben und die Wahl als Hauseltern in eine Erziehungsanstalt anzunehmen.

Biotta

Biotta Selleriesaft zur Entschlackung

Ein ausgezeichneter, rassiger Apéritif zur Entschlackung und inneren Reinigung des Körpers.
Biotta Selleriesaft wird aus biologisch gezogenem Sellerie hergestellt und auf natürliche Weise durch Milchsäuregärung (Laktofermentation) haltbar gemacht. Die Vitamine und Wirkstoffe des frischen Sellerie bleiben unverändert; ja, der Gehalt des Biotta Selleriesaftes wird durch die Milchsäuregärung noch bereichert. Im Biotta Selleriesaft verbinden sich somit die grossen Vorzüge der natürlich gewachsenen Sellerie mit den Wirkstoffen der pflanzlichen Milchsäuregärung.

Deshalb:

Vor jedem Essen ein Gläschen Biotta Selleriesaft

Sie spüren bald die gute Wirkung!

Biotta-Säfte in Reformhäusern, Drogerien und Lebensmittelgeschäften.
Gleich morgen besorgen!

Biotta Gemüsebau AG Tägerwilen TG, Tel. 072 8 01 31

neu
noch
besser
Knorr
Gelb-Erbs
mit Speck
Neues Rezept
..wie
usem
Chämi
Mit bestem Bauernspeck – würzig geräuchert,
mit erlesenen Erbsen – goldgelb.
Ein neues Meisterstück unter den Knorr-Suppen!